



ZeLeM

**VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.**

liebe Freunde unseres Volkes Israel!

DAS OFFENBARUNGSHANDELN GOTTES IN UNSEREN TAGEN

Abseits jedweder Politik begann erneut der HERR sein Offenbarungshandeln in unseren Tagen. Gemeint ist dabei das Leben des Klaus Mosche Pülz. Unscheinbar geboren am 1. März 1936 in Halle/Saale an einem Sonntagmorgen. Mit drei Jahren sein erstes Offenbarungswunder in Linz/Donau, der Lieblingsstadt des Führers Adolf Hitler. Aber das Offenbarungswunder Gottes galt dem kleinen dreijährigen K.M.Pülz, der überwältigt im Winter im geöffneten Himmel den heiligen Gottvater auf Seinem Thron sitzen sah, wie einst Johannes den Ewigen im ersten Kapitel der „Geheimen Offenbarung“ beschrieb. Seitdem trug der kleine Klaus das Bild Gottes in seinem Herzen. In den Wirren des Zweiten Weltkrieges führte sein Weg nach Berlin, wo sein Vater als Architekt tätig war. Dort erlebte er bis zu vier Bombardements in einer Nacht durch die Engländer und später auch am Tage die Angriffswellen der Amerikaner. Evakuiert in Luckau/Niederlausitz floh er 1945 mitsamt Familie vor den anrückenden russischen Horden und erreichte am 13.2.1945 Dresden. Da die Barockstadt von den Flüchtlingen aus dem Osten überlaufen war, erlebte er den Untergang der Stadt von Rahden im Elbsandstein-Gebirge aus. Mutwillig hatten Engländer und Amerikaner ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung die Stadt zusammengebombt. Vorläufige Endstation war Coburg/Bayern in der Judengasse 32 bei Familie Spanaus. Da jedoch Coburg sich gegen die amerikanischen Truppen verteidigen wollte, brachte Vater Pülz seine Familie nach Wurzbach in Thüringen. Erst dort erlebte die Familie die Eroberung der amerikanischen Truppen. Um jedoch einen Teil Berlins

aus Prestige-Gründen von den Russen zu erhalten, opferten die Amerikaner zu Gunsten der Russen sowohl Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Als schließlich die Amerikaner aus Wurzbach abrückten um russischen Truppen Platz zu machen, organisierte Vater Pülz flugs ein Fahrzeug mit Fahrer, der uns in Richtung Redwitz brachte. In Coburg angekommen war die Stadt bereits von den Amerikanern eingenommen worden.

Dort war ich von einem Jagdflugzeug der Amerikaner verfolgt und beschossen worden während ich auf einer Böschung auf dem Anger Deckung gesucht hatte, so daß die Patronengarben den 9-jährigen Jungen verfehlten.

Vater Pülz fand bald eine neue Stellung bei seinem früheren Arbeitgeber, Prof. Dr. Herbert Rimpl, der sich in Wiesbaden niedergelassen hatte. Und so fand im zerstörten Mainz/Rhein Erich Pülz ein neues Arbeitsgebiet. Mit Leidenschaft baute er den zerstörten Schillerplatz sowie den Zollhafen wieder auf. Später nahm er die Stellung als Chefarchitekt der MAN-Werke an, die sich in Mainz-Gustavsburg etabliert hatte. Zu dieser seiner Tätigkeit gehörten der Wiederaufbau der Theodor-Heuss-Straßenbrücke sowie die Eisenbahnbrücke. Bei beiden Brücken verlangten die amerikanischen Besatzer, daß in die Pfeiler der Brücken Sprengkammern einzubauen seien, wobei die Amerikaner erklärten, daß im Falle eines Angriffs durch Rußland die Brücken wieder gesprengt würden. Die Eisenbahnbrücke hingegen war so zu konstruieren, daß auf einem Gleisstrang Panzer fahren können, wobei vom Rückzug der Amerikaner die Rede war. Inzwischen hatte Chefarchitekt

Erich Pülz seine Familie nach Mainz nachgeholt, so daß Sohn Klaus in Mainz im Schloß-Gymnasium aufgenommen wurde. 1950 wurde im Zuge des Elysée-Abkommens Klaus vom Gymnasium aus für Monat April nach Paris geschickt. Anlässlich eines Gesangswettbewerbs wurde die Stimme von Klaus entdeckt, so daß er vier Jahre lang neben der Schule eine Operngesangsausbildung durch eine ehemalige Berliner Opernsängerin kostenlos erhielt. Dies wiederum schulte nicht nur seine Stimmbänder, sondern er erlernte auch die sogenannte Bel-Canto- Atemstütze. Dies verhalf ihm Jahre später beispielsweise in Zürich sechs Stunden lang zu referieren und im Anschluß daran noch zwei Stunden lang Fragen über die Pläne Gottes zu beantworten, ohne heiser zu werden. Die Bankiers von Zürich waren derart beeindruckt, daß sie Klaus das Angebot unterbreiteten, die Leitung der Sankt-Anna-Kapelle im Zentrum Zürichs zu übertragen.

Nachdem Klaus zur Ausbildung am Amtsgericht Bingen arbeitete und dabei auch in einem Mordfall gemeinsam mit dem amtierenden Richter an einer Autopsie einer Frau teilnahm, die bereits drei Tage im Sarg lag, ging Klaus an einem Samstagabend in Mainz in einen Film mit Stan Laurel und Oliver Hardy (Dick und Doof). Danach favorisierte er zwei verschiedene Restaurants: wonach es in einem der Restaurants „Saure Nieren“ gab und im zweiten Restaurant „Zur Sonne“ gedämpftes Herz. Nachdem im ersten Restaurant keine „Sauren Nieren“ angezeigt wurden, ging er zum zweiten Restaurant, wo in der Tat „Gedämpftes Herz“ auf den Speiseplan stand. Er suchte sich einen freien Tisch und setzte sich so, daß er einem voll besetzten Tisch gegenüber saß. Auffallend dabei war, daß unter den Erwachsenen eine junge Frau saß, die sich auffallend nicht an den Gesprächen der Erwachsenen beteiligte – bis eine ältere Frau das Mädchen in französischer Sprache ansprach. Erst dies weckte das Interesse bei Klaus, der ein Rendez-Vous auf einen Bierdeckel schrieb und diesen auf der Brüstung nahe der Toiletten hinterlegte. Nur ging Thérèse nicht zur Toilette, zumal die Erwachsenen dieses beiderseitige Interesse ebenfalls wahrgenommen hatten. Schließlich zahlten sie und verließen das Restaurant. Inzwischen war es dunkel geworden, und Klaus folgte der Gruppe bis zu einer Straßenbahn-Station, die auf die andere Rheinseite

fuhrte. Da Klaus an der Goldgrube wohnte und somit in der Gegenrichtung, ging er enttäuscht nach Hause. Am anderen Morgen war Sonntag und Klaus schloß sich seinem Vater an, der den Zwerglanghaar-Dackel „Heidje“ ausführte. Beide Spaziergänger wanderten durch die Mainzer Parkanlagen bis sie in der Großen Bleiche ankamen. Daraufhin sprach der HERR seinen Knecht Klaus in dessen Inneren an und sagte ihm in akzentreinem Deutsch: „Die junge Frau, die Du zu treffen wünschst, wartet auf Dich an der St. Quintinskirche. Du mußt Dich jedoch beeilen!“ Ich ließ mir nichts anmerken und entschuldigte mich bei meinem Vater und lief zur St. Quintinskirche, wo Thérèse gerade auf der Straße nach dem französischen Gottesdienst sich mit dem Aumonier (französischer Feldgeistlicher) unterhält und noch immer hoffend, daß Klaus noch immer kommen könnte. Als Thérèse Klaus kommen sieht, verabschiedete sie sich schnell vom französischen Pastor, wurde aber schnell ernüchtert, als sie merkte, daß Klaus kein Franzose war. Aber bei den nächsten Semesterferien machte sich Klaus per Eisenbahn auf nach Troyes, der Stadt des jüdischen Gelehrten Raschi, der ursprünglich in Worms tätig war. Und so verlobten sich Klaus und Thérèse in Troyes im Jahre 1958. Klaus schrieb seine Liebesbriefe in französischer Sprache, da Thérèse kein Deutsch verstand. Im Januar 1959 fuhr Klaus seiner Thérèse nach Bad Kreuznach entgegen, die in einem Karton ihr Brautkleid mitbrachte. Am 14. Januar 1959 heirateten beide vor dem Standesbeamten in Mainz, da am 13. Januar keine Ehen geschlossen wurden.

Der Mordanschlag

Inzwischen wohnten wir in einer Villa von einer entfernten Tante Emma an der Goldgrube in Mainz. Daß ihre alte Tante von ihrem eigenen Sohn oftmals geschlagen wurde, der im Parterre mit Frau und zwei kleinen Kindern lebte, wußten wir nicht. An unserem 1. Hochzeitstag gingen wir abends ins Kino und sahen den Hollywood-Film „Die Geschichte einer Nonne“, die in einem Dschungel-Krankenhaus ihren Dienst tat. Darin gab es eine Szene, wo ein Wilder mit nacktem Oberkörper und eine Kette mit einem Zahn um den Hals trug, während die Nonne langsam aus dem Krankensaal zurückwich, und der Wilde ihr folgte. Als die Schwester den

Raum verließ, folgte ihr der Wilde und schlug ihr mit seiner Keule mehrfach auf den Kopf, so daß das Blut aus der Kapuze lief und die Krankenschwester schließlich zusammenbrach. Auf dem Nachhause-Weg diskutierten wir über dieses schreckliche Geschehen, ohne zu wissen, daß Klaus in Kürze in die gleiche Situation kommen würde. Als wir das Haus betraten und uns in den 1. Stock begaben, sahen wir, daß die Tante Emma noch Licht in ihrem Zimmer hatte. Wir gingen also zu ihr und diskutierten über den Film, den die alte Frau ebenfalls gesehen hatte. Als wir uns so unterhielten, ging plötzlich das Licht aus. Ich fragte, wo die Sicherungen im Hause sind. Tante Emma teilte Klaus mit, daß sie sich im Keller befänden. Also zog Tante Emma ihren Morgenmantel an und begleitete Klaus in den Keller, wo ihr Sohn gerade an den Sicherungen herumhantierte. Werner Wagner ignorierte uns, ging die steinerne Treppe hinauf, schaltete das Licht aus und schloß die Tür zum Keller, so daß Tante Emma und Klaus im Dunkeln zurückblieben. Auf allen Vieren stiegen wir die Treppe nach oben und öffneten die Kellertüre. Davor stand breitbeinig der Sohn und fragte seine Mutter, wer wir seien und meinte damit Thérèse und Klaus. Tante Emma antwortete ihrem Sohn: „Das sind meine Kinder!“ Daraufhin schlug er seine Mutter derart gegen den Kopf, daß die alte Frau zu Boden fiel, so daß der Sohn seine Mutter an den Haaren zog. Ich riß ihm seine Mutter aus seinen Händen, faßte sie und meine Frau in meine Arme und lief mit ihnen die Treppe hinauf und warf die Eingangstür mit meinem Fuß hinter mir zu. Die Eingangstür war zur Hälfte verglast. Doch der Wüterich schlug plötzlich die gesamte Tür ein und hatte Schaum vor dem Mund wie der Wüterich im Film. Ich packte meine Frau und zog mich mit ihr in die Küche zurück, die zur Gartenseite lag. Die Frau des Besessenen hetzte derweil und befahl ihm mich zu töten. Dabei erfaßte der Sohn der alten Frau eine massive Kanne aus Metall und wollte damit Klaus den Kopf einschlagen. Doch der faßte nach der Schublade des Küchenschanks und entnahm daraus ein Speise-Messer mit abgerundeter Spitze. Damit traktierte Klaus den Angreifer, der ihm seinen Rücken zukehrte. Klaus wollte seine Frau an dem Angreifer vorbei auf die Straßenseite schicken, um Hilfe zu rufen; doch der Wüterich schlug ihr ins Gesicht, so daß Blut aus ihrem Mund floß. Als Klaus dies sah, schlug er fest zu und kämpfte zwei Stun-

den lang einen klassischen Boxkampf bis zwei Uhr nachts. Was der Wüterich nicht wußte, war der Umstand, daß Klaus als Schlagmann im Junior-Achter völlig durchtrainiert war, so daß er den Angreifer letztendlich knockout schlug, so daß er noch in der Nacht im nahe gelegenen Elisabeth-Krankenhaus notoperiert werden mußte. Klaus selbst verlor keinen Tropfen Blut. Seine Beulen ließ er im gleichen Krankenhaus vom diensthabenden Arzt protokollieren. Auf Werner Wagner angesprochen, erklärte er mir, daß er sich seine Verwundungen bei einem Auto-Unfall zugezogen hätte.

Nachts um 2 Uhr kamen Thérèse und Klaus zu seinen Eltern und baten um Asyl, die nicht weit wohnten. Am anderen Morgen ging Klaus zum Mainzer Polizeipräsidium, um gegen den Aggressor Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung zu erstatten. Da es sich um eine gefährliche Körperverletzung handelte, betrachtet dies der Gesetzgeber als Officialdelikt, so daß der Staat ein Interesse an der Strafverfolgung hat. Nur der Oberstaatsanwalt kann ein solches Strafverfahren wieder einstellen.

Erst jetzt erfuhr Klaus, daß seine Frau in ihrer Jugend zwei Jahre lang an Leukämie (Blutkrebs) litt und demzufolge ihre Schulzeit nicht beenden konnte. Auch wiesen die Ärzte sie darauf hin, daß sie keine Kinder bekommen könnte. Doch Klaus tröstete sie und versicherte ihr, daß Gott selbst ihr so viel Kinder schenken würde, wie sie dies wünsche. Und in der Tat bekam Thérèse zu Weihnachten, den 24. Dezember 1960, eine Tochter, die den Namen Claudia erhielt. Ein Junge namens David kam am 13.8.1962 zur Welt und eine zweite Tochter namens Miriam am 14. Februar 1964. In jener Zeit lebte die Familie in Niefern bei Pforzheim, wo Klaus als Abteilungsleiter tätig war. Doch eines Tages offenbarte ihm der HERR, daß er einer der beiden Zeugen sein wird, von denen in Offb. Kap. 11 die Rede ist. Daraufhin begann Klaus über seine Herkunft zu recherchieren und fand heraus, daß seine Mutter jüdischer Herkunft sein müsse, zumal ihr Vater eine Mesusa als Talisman im Ersten Weltkrieg um den Hals trug. Nur Juden pflegen an den Rahmen ihrer Eingangstüren Mesusoth zu befestigen, in deren Metallhülse das jüdische Glaubensbekenntnis enthalten ist. Der Jüdische Oberrat von Halle/Saale bestätigte Herrn Freund von der Jüdischen Gemeinde in Karlsruhe, daß tatsächlich die Eheleute Fritz Einfeld und seine

Frau Anastasia geb. Lopinska Mitglieder der Jüdischen Gemeinde zu Halle/Saale waren. Mit diesem Testat ausgestattet erhielt er vom Ober-rabbiner Dr. Lichtigfeld in Frankfurt den Namen „Mosche“ und seine Frau den Namen „Tirtza“. Aus dieser Konsequenz heraus bewarb sich Klaus Mosche bei der Kibbuz-Bewegung (Ichud ha-kwuzot we-ha-kibbuzim) in Israel um eine Arbeitsmöglichkeit, der stattgegeben wurde. Zuvor jedoch wurde Sohn David drei Monate nach seiner Geburt in den letzten Monaten des Jahres 1962 derart krank, daß er nachts seine ganzen Körperflüssigkeiten verlor und schließlich ins Koma fiel. Klaus Mosche rief daraufhin an einem Sonntag mitten im Winter den Kinderarzt in Pforzheim an, der gerade zum Ski-Fahren aufbrach. Doch als er das todkranke Kind sah, machte er Klaus Mosche Vorhaltungen, warum er nicht schon zu einem früheren Zeitpunkt um Hilfe gerufen hatte. Er packte das Kind in sein Auto und brachte es ins Siloah-Krankenhaus in Pforzheim (das hebräische Wort „schiloach“ kommt vom „ich sende dich“). Von dort rief der Leiter der Kinder-Abteilung am nächsten Tag an und erklärte: „Wenn Sie Ihren Sohn noch lebend antreffen möchten, dann müssen Sie sofort kommen!“ Klaus Mosche verließ seinen Arbeitsplatz und eilte in die Klinik. Dort angekommen, scharten sich mehrere Ärzte um das Bettchen von David, der gerade im Sterben lag. Ohne Hemmungen zu besitzen, fiel Vater Klaus Mosche auf die Knie und rief Adonai elohenu (unseren Gott) an und bat mit lauter Stimme um Heilung. Und in der Tat öffnete der Junge seine Augen und war wieder lebendig. Die Ärzte erklärten diese Wandlung als eindeutiges Wunder, das nicht erklärbar wäre. Dennoch blieb zwei Monate lang David in der Obhut der Ärzte. Insgeheim und ohne Wissen seiner Frau erbat Klaus Mosche vom HERRN ein Wunder über Niefern, indem er den HERRN bat, ihm ein Kreuz aus Wolken in den Himmel über seinen Wohnsitz zu zeichnen. Bald darauf reute es ihm, denn wer Zeichen fordert, zweifelt an der Gültigkeit von Gottes Zusagen. Doch abends bat ihn seine Frau, den Mülleimer zu leeren, so daß er nochmals vor das Haus trat. Als er zum Himmel blickte, prangte ein großes weißes Kreuz über dem Haus in Niefern. Erst dann berichtete er seiner Frau über dessen Bedeutung.

Und im Mai 1965 war es soweit, daß die Kibbuzleitung das Kommen von Mosche und seiner Familie begrüßte, die mit dem Schiff

„Moledet“ nach Haifa fuhren. Im Kibbuz Ayelet-Haschachar (Ober-Galiläa) angekommen, wurden die drei Kinder im Kindergarten aufgenommen, wo sie auch schliefen. Thérèse wurde der Hühnerfarm zugeteilt und Klaus Mosche den 384 Schafen. Da er keinerlei Erfahrung in der Landwirtschaft hatte, war dies für ihn ein ungewohntes Terrain, zumal die Schafe in die Natur auszuführen waren und auf einem Art Karussell abgemolken werden mußten, wobei deren Köpfe während des Melkprozesses eingespannt wurden. In einer Art Freßrinne befand sich das Kraftfutter „Tairovet“.

Im Gegensatz zu den Herden der Araber wachten im Freien keine Hunde über die Schafe. Der Hirte mußte zusehen, daß kein Schaf aus der Herde ausbrach. Klaus Mosche hatte es mit einer disziplinierten Herde zu tun, die ihm artig folgte. Stets ging ein Schaf an der rechten Seite von Klaus Mosche und stellte sich in der Wildnis plötzlich vor ihn und hinderte ihn so am Weitergehen. Erst jetzt sah er über das Schaf hinweg und erkannte eine armdicke Schlange, die nach der Maserung die giftigste Schlange im Nahen Osten war. Ohne sich mit der Schlange anzulegen, wich Klaus Mosche der Schlange aus und kehrte unversehrt mit seiner Herde in den Kibbuz zurück.

Durch den strengen Geruch der Schafe hatte ich im „Chader Ochel“ (Eßsaal) einen ganzen Tisch für mich alleine. Auch die Widder mit ihren großen Hörnern mußten ernährt werden, die einen separaten Stall hatten. Sie rieben ihre Köpfe aus Dankbarkeit an den Beinen von Klaus Mosche. Thérèse hingegen arbeitete in der Hühnerfarm und mußte schwere Wagen mit Futter über Bretterwege schieben. Zwischen den Brettern konnte man am Boden schwarze Schlangen beobachten, die sich über heruntergefallene Eier hermachten. Milch konnte man sich unbeschränkt holen, wovon Klaus Mosche eifrig Gebrauch machte, was schließlich zu Durchfall führte. Der ganze Kibbuz amüsierte sich darüber, da die Milch nicht entfettet war. Da vom Kibbuz aus keine Verkündigung möglich war, kehrte Klaus Mosche mitsamt seiner Familie nach Deutschland zurück. Gewissensbisse plagten ihn, da seine Schafe nun keinen Hirten mehr hatten. Aber im Sechstage-Krieg 1967 traf den Kibbuz einen einzigen Volltreffer, der den ganzen (leeren) Schafstall zerstörte. Demzufolge war mein Weggang vom Kibbuz die Rettung meiner Schafe, die verkauft worden

waren, weil man keinen Nachfolger gefunden hatte.

Von Deutschland aus bereitete ich die ordentliche Aliyah (Einwanderung) nach Israel vor, und mußte mich dafür bei einem Vertrauensarzt der „Jewish Agency“ untersuchen lassen. Dabei fand der Arzt in Wiesbaden heraus, daß ich seit meiner Geburt einen Nabelbruch hatte, der zuvor zu operieren war. Zugleich erhielten wir die notwendigen Reise-Unterlagen für die Fahrt nach Marseille, wo das Schiff „Theodor Herzl“ uns nach Haifa bringen sollte. Meine Thérèse tat mir leid, weil ich wegen der Operation nichts Schweres heben durfte, so daß Thérèse sich damit abschleppen mußte. In Marseille angekommen, begaben wir uns auf besagtes Schiff und hatten eine große Kabine für uns allein.

Auf dem Schiff machte ich die Bekanntschaft mit Dr. Jossi Rivlin und seiner Frau Yael geborene Savir, die die Mutter wurde von ihrem Sohn Uri Savir, der der Delegationsleiter des Oslo-Verhandlungsteams wurde. In Israel angekommen, wurden wir zum Kibbuz-Ulpan Gal Ed (Ewen Itzchak) gebracht, wo wir neben der Arbeit im Kibbuz vormittags Hebräisch-Unterricht erhielten. Nach einem halben Jahr legten wir Neueinwanderer eine Prüfung ab und erhielten ein Zeugnis, was bei einer Bewerbung für eine bezahlte Stellung ein wichtiges Dokument darstellte. Ich selbst betätigte mich in der Bewässerung der Felder.

Nach einem halben Jahr wurde uns eine Wohnung in Beer-Scheva zugeteilt. Dort kamen die drei Kinder in die Schule. Klaus Mosche bekam eine Anstellung im Kaufhaus Kol-Bo in Beer-Scheva als Abteilungsleiter. Dort lernte er auch die Premierministerin Golda Meir kennen, deren Tochter in Beer-Scheva lebte. Golda hatte umwickelte Beine, und auch das Gehen machte ihr große Mühe. Sie war eine bescheidene Person, sozusagen das Gegenteil von Benjamin Netanjahu.

Dennoch war das Gehalt so dürftig, daß ich mich schließlich bei den Farbenfabriken Bayer Leverkusen bewarb, um dann über das Stamm-Werk in die israelische Filiale ausgesandt zu werden. Die Fremdvertretung in Tel-Aviv wurde geleitet von einem deutschstämmigen Juden, der einst „Deutsch“ hieß und sich nunmehr

„Dischon“ nannte und in der Nachlat-Benjamin-Straße in Tel Aviv ein großes Büro betrieb. Aufgrund der Boykott-Liste der arabischen Staaten konnte die Farben-Bayer AG.

keine eigene Niederlassung in Israel betreiben, sondern mußte auf Fremdvertretungen ausweichen. Schließlich wurde ich in Leverkusen über die Chemie-Palette der Farbenfabriken ausgebildet und wurde selbst Mitarbeiter der Bayer AG. Da ich auch für den australischen Markt zuständig war, mußte ich auch den Bau der Oper in Sidney betreuen und war dabei für das Gestühl verantwortlich, das aus Polyurethan hergestellt wurde.

Da Herr Dischon aus Altersgründen die Bayer-Vertretung entzogen bekam, sollte Klaus Mosche als Starhilfe des neuen Vertreters Lidorr dienen, was dieser jedoch von Anfang an hintertrieb, da er davon ausging, daß die Bayer-Vertretung Klaus Mosche eines Tages ganz übernehmen würde. Noch rechtzeitig hatte ich mir eine Wohnung in Jaffo gekauft, die noch heute mein dortiges Zuhause ist. Da er nebenher auch in Deutschland evangelistisch tätig war, wurde auch die Siloah-Blinden- und Aussätzigen-Mission in Eiserfeld auf Klaus Mosche Pülz aufmerksam und machte ihm ein Angebot als Missionar, zumal sein erstes Buch „Brennpunkt Israel“ im TELOS-Verlag 1979 erschienen war.

Nachdem ich schließlich Abteilungsleiter beim britischen Chemie-Konzern BBC wurde und für organische Farben, wie Cadmium etc. verantwortlich war, gründete ich 1985 die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ in Deutschland und gleichzeitig in Israel.

Krieg im Nahen Osten

Ein machtbesessener Benjamin Netanjahu entfachte mit seinem plötzlichen Angriff auf die Nuklearanlagen und Militäreinrichtungen im Iran eine militärische Auseinandersetzung. Teheran reagierte mit Raketenbeschuß auf Israels Aggression. Die israelische rief daraufhin die Bevölkerung des Landes dazu auf, Schutzräume aufzusuchen. Nach Angaben von Rettungskräften gab es zunächst 15 Verletzte. Iranische Staatsmedien meldeten zunächst drei Angriffswellen. Inzwischen ist von Hunderten Raketen die Rede, die Israel in Richtung Iran abgefeuert haben soll. Nach Angaben der Revolutionsgarden zielten diese auf Dutzende militärische Ziele und Luftwaffenstützpunkte der Israelis. Als Antwort erklärten diese: „Die Streitkräfte der Islamischen Republik werden diesem verurteilten zionistischen Feind gewiß vernichten-

de Schläge versetzen“, schrieb Irans Staatsoberhaupt Ayatollah Ali Chamenei auf der Nachrichten-Plattform X.

Die Attacken waren die Antwort auf den massiven Angriff, den Israel in der Nacht auf Freitag auf den Iran gestartet hatte. Der Großangriff galt vor allem dem Atomprogramm des Staates. Getroffen wurden mehr als hundert Ziele, unter anderem in den Millionenstädten Teheran, Tabris und Schiras sowie die unterirdische Atomanlage Natans. Auch eine Uranumwandlungsanlage bei Isfahan war nach israelischen Angaben Ziel. Israels Staatspräsident Itzhak Herzog begründete den Großangriff mit der existenziellen Bedrohung des jüdischen Volkes. Laut iranischen Angaben wurden auch führende Köpfe des Militärs

getötet, darunter der Kommandeur der mächtigen Revolutionsgarden, Hussein Salami, der Generalstabschef Mohammed Bagheri und der Kommandeur der Luftstreitkräfte der iranischen Revolutionsgarden, Brigade-General Amir Ali Hadjisadeh. Zugleich wurden iranischen Berichten zufolge mindestens sechs führende Wissenschaftler und Professoren aus den Bereichen Nuklear und Physik getötet. Die Forscher kamen bei nächtlichen Angriffen auf deren Wohnungen in Teheran ums Leben.

Israels Ministerpräsident Netanjahu hatte am Freitag von einem „Eröffnungsschlag“ gesprochen. „Diese Operation wird so viele Tage andauern, wie es nötig ist, um diese Bedrohung zu beseitigen“. Den ganzen Tag über gab es immer wieder neue Berichte oder Mitteilungen von Angriffen, Explosionen oder aktiver Luftabwehr. Laut israelischen Medien ist die militärische Eskalation von der Regierung in Tel Aviv jahrelang vorbereitet worden. Einheiten des Auslandsgeheimdienstes MOSSAD hätten bereits im Vorfeld der Angriffe Präzisionswaffen, Fahrzeuge und Drohnenbasen in der Nähe von Raketensilos und Luftabwehrstellungen platziert. Diese Waffensysteme hätten zu Beginn der Luftangriffe per Fernsteuerung ihre Ziele mit außerordentlicher Präzision getroffen. So seien Luftabwehrstellungen zerstört worden.



Der erste Besuch von K.M. Pütz in Jerusalem am 21. Mai 1967. Im Bild Leo Savir, Leiter der Englischen Abteilung im Außenministerium. Verdeckt Dr. Jossi Rivlin. Der Blick geht in Richtung des von Jordanien besetzten Ostteils Jerusalems

Zur Entscheidung für den Angriff trug wohl auch die Schwächung der iranischen „Achse des Widerstands“ bei. Nach rund zwanzig Monaten Gaza-Krieg ist die islamistische „Chamas“ dezimiert, auch der libanesische Hisb-Allah (Partei Allahs). Obendrein dient Syrien seit dem Umsturz nicht mehr als Rückzugsort und Korridor für Waffenlieferungen aus dem Iran.

Der Angriff indes löst Befürchtungen aus, daß sich die Spannungen zwischen den beiden hochgerüsteten Staaten zu einem umfassenden Krieg in der Region ausweiten könnte. Mehrere Staaten und UN-Chef Antonio Guterres riefen demzufolge die Parteien zur Zurückhaltung auf, wobei der amerikanische Präsident Trump versicherte, Israel nicht zu einem solchen kriegerischen Schritt ermuntert zu haben. Selbst Rischon le-Zion, Michas Wohnort, wurde vom Iran aus bombardiert. Leider kann Israels Abwehrsystem „Iron-Dome“ nicht sämtliche einfliegende Raketen unschädlich machen, wenn diese in einer Vielzahl in den israelischen Luftraum einfliegen.

Israels mangelhafte Weitsicht und damit Fehlpolitik

Netanjahu beruft sich allzu gern auf den Lubawitscher Rebbe, der 1992 in New York ver-



Ebenso am 21. Mai 1967 mit dem Ölberg im Hintergrund. (v.l.n.r.) Leo Savir, dessen Vater, K.M. Pülz, Uri Savir, der viele Jahre später der Generaldirektor des Außenministeriums wurde und als Chefunterhändler die Oslo-Verträge mit den Palästinensern aushandelte

eine Woche später aufgrund der Aggressivität der arabischen Staaten der so genannte Sechstage-Krieg ausbrach. Innerhalb von einer Woche eroberte Israel die Golan-Höhen, Ost-Jerusalem, Judäa und Samarien sowie den Gaza-Streifen und die gesamte Sinai-Halbinsel. Mein Gebet war somit erhört worden, aber Israels Politiker haben diese Gebiete nicht sofort annektiert, sondern machte der Welt glauben, daß man über die Rückgabe dieser Gebiete noch verhandeln könne. Was daraus geworden ist, sehen wir heute. Es liegt somit an einem verstörten Verhältnis zwischen Gott und Seinem Volke Israel, daß diese endzeitliche Verheißung noch nicht erfüllt ist. –

Klaus Mosche Pülz

starb, ohne jemals israelischen Boden betreten zu haben. Dennoch verehrte ihn Netanjahu als „Messias“, obschon er nach Micha 5,1 nicht in Bethlehem geboren wurde, sondern in Polen. Ich selbst hatte seinerzeit in Israels Presse veröffentlicht, daß er kein Messias war, sondern Jeschua haMaschiach.

Im Übrigen hatte ich bei meinem ersten Besuch in Jerusalem während meines Aufenthaltes im Kibbuz-Ulpan Gal-Ed die Gelegenheit ergriffen, Jerusalem endlich zu besuchen, was 1965 vom Kibbuz Ayelet-Haschachar aus nicht möglich war. Dr. Jossi Rivlin, sein Schwiegervater Leon Savir nebst Sohn begleiteten mich und zeigten mir die Stadt, dem Zentrum der Welt. Als ich jedoch in die Nähe des Zionsberges kam, verabschiedete ich mich von ihnen, weil ich mich im Gebet an den HERRN richten wollte. Dies ist auch dokumentiert in einem Film, den Interessenten bestellen können. Also stieg ich auf den Turm und richtete meinen Blick hinüber nach Ost-Jerusalem zum Ölberg hin und bat den HERRN, Jerusalem wieder zu vereinigen, da es 1967 noch jordanisch war. Und mit Blick nach Norden bat ich den HERRN, uns Judäa und Samarien wieder zu erstatten, damit Israel wieder das Staatsgebiet umfaßt, das es zur Zeit Jesu war.

Niemals hätte ich gedacht, daß tatsächlich

PS. Wer Interesse an dem erwähnten Film hat, melde sich bitte bei uns.

Impressionen aus Jerusalem

Highlights aus der endzeitlichen Entwicklung
anhand des prophetischen Wortes aus der Bibel

von
Klaus Mosche Puelz

Siehe auch unter <https://www.youtube.com/watch?v=ii7sR5Fcko0&t=1s>